

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Seel, Martin
Ethisch-ästhetische Studien

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1249
978-3-518-28849-8

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 1249

In den Studien dieses Bandes geht es um die inhaltlichen Verbindungen von Ästhetik und Individualethik einerseits, Individualethik und Sozialethik andererseits. Leitendes Motiv ist dabei die Idee einer individuellen Lebensführung, die – nicht ohne innere Spannung und inneren Konflikt – für die eigenen Möglichkeiten hellhörig, für moralische Rücksichten sensibel und für ästhetische Wahrnehmung offen wäre. In solcher Aufgeschlossenheit liegt die zentrale ethische Kompetenz, durch die anderen nicht weniger als durch das andere irritierbar zu sein – eine Fähigkeit zur produktiven Entgegnung auf Wirklichkeiten, die dem eigenen Wissen und Wollen widerstreiten oder es übersteigen.

Martin Seel
Ethisch-ästhetische Studien

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

3. Auflage 2019

Erste Auflage 1996

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1249

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1996

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Printed in Germany

Umschlag nach Entwürfen von
Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-28849-8

Inhalt

Vorwort	7
1 Ästhetik als Teil einer differenzierten Ethik. Zwölf kurze Kommentare	11
2 Ästhetik und Aisthetik. Über einige Besonderheiten ästhetischer Wahrnehmung – mit einem Anhang über den Zeitraum der Landschaft	36
3 Arnold Fanck oder die Verfilmbarkeit von Landschaft	70
4 Fotografien sind wie Namen	82
5 Vor dem Schein kommt das Erscheinen. Bemerkungen zu einer Ästhetik der Medien	104
6 Zur ästhetischen Praxis der Kunst	126
7 Über die Arbeit des Schriftstellers (und die Sprache der Philosophie)	145
8 Die Zelebration des Unvermögens. Aspekte einer Ästhetik des Sports	188
9 Ästhetische Argumente in der Ethik der Natur	201
10 Ästhetische und moralische Anerkennung der Natur	220
11 Wohlergehen. Über einen Grundbegriff der praktischen Philosophie	244
12 Theoretische, ästhetische und praktische Kontemplation	260
13 Wie ist rationale Lebensführung möglich?	273
Nachweise	296
Namenregister	297

Für Sabine und Friedrich Seel

Vorwort

Die hier versammelten Beiträge sind alle auf der Strecke zwischen zwei Büchern entstanden. In meiner »Ästhetik der Natur« (Frankfurt/M. 1991) habe ich versucht, die ethische Bedeutung der komplexen ästhetischen Anziehungskraft der äußeren Natur zu bestimmen. Diese liegt zum einen in der Eröffnung eines Zeitraums erfüllter Freiheit, zum anderen in dem Umstand, daß ein Zugang zu Situationen einer selbstzweckhaften Gegenwärtigkeit – wie ihn *unter anderem* das unbefangene wahrgenommene Naturschöne gewährt – konstitutiv für ein gelingendes menschliches Leben ist. Daraus ergab sich eine individuelle Begründung der moralischen und politischen Forderung nach Erhaltung und Wiedergewinnung einer gestaltenreichen Natur. In meinem »Versuch über die Form des Glücks« (Frankfurt/M. 1995) habe ich ein allgemeines, über das einseitige naturästhetische Modell hinausgehendes Verständnis der Verfassung eines guten menschlichen Lebens entwickelt. Das gelingende Leben, so heißt es dort, ist ein in freier Weltbegegnung vollzogenes Dasein. Die Rücksicht gegenüber anderen, die wir einander als moralisch Handelnde schulden, ist zu verstehen als Schutz der Möglichkeit eines für sie guten Lebens.

Um diese inhaltlichen Verbindungen – von Ästhetik und Individualethik einerseits, Individualethik und Sozialethik andererseits – geht es auch in den Studien dieses Bandes. An unterschiedlichen Stellen versuchen sie, Brücken zwischen Gebieten zu bauen, die lange getrennt worden sind. Sie wollen die Differenz zwischen ihnen bewahren und doch einen Übergang möglich machen; sie wollen diese Gebiete zusammen- und auseinanderhalten.

Leitendes Motiv bei diesem Gang über respektierte Grenzen ist die Idee einer individuellen Lebensführung, die – nicht ohne innere Spannung und inneren Konflikt – hellhörig für die eigenen Möglichkeiten, für moralische Rücksicht sensibel und für ästhetische Wahrnehmung offen wäre. In solcher Aufgeschlossenheit liegt die zentrale ethische Kompetenz, durch *die* anderen nicht weniger als durch *das* andere irritierbar zu sein – eine Fähigkeit zum produktiven Umgang mit Wirklichkeiten, die dem eigenen Wissen und Wollen widerstreiten oder es übersteigen.

Die unterschiedlichen Texte dieses Bandes lassen sich als Erläuterungen dieser einen Fähigkeit lesen. In diesem Sinn sind sie Studien zur Ethik. Ethisch-*ästhetische* Studien sind sie, weil in den meisten die eigensinnige Praxis der ästhetischen Wahrnehmung und Herstellung eine herausragende Rolle spielt. Daß der ästhetischen Praxis eine ebenso unverwechselbare wie unersetzliche Bedeutung im menschlichen Handeln zukommt, ist eine zentrale ethische Annahme dieses Buchs. Ohne begleitende *theoretische* Reflexionen allerdings – über Bedingungen der Wahrnehmung, über den Gebrauch von Zeichen, über den Sinn von Rationalität – hätten Ethik und Ästhetik kaum eine Chance, in einer für beide Teile stimulierenden Weise zueinander zu kommen.

Der erste Text geht den Beziehungen zwischen Ethik, Ästhetik und Moralphilosophie nach und führt so in die Thematik des gesamten Bandes ein. Er verteidigt den Eigensinn ästhetischer Praxis durch den Nachweis ihres internen Werts, aus dem sich zusätzlich ein kontrastiver und korrektiver Wert für die gesamte menschliche Lebenspraxis ergibt. Der Beitrag zum Verhältnis von Ästhetik und Aisthetik erörtert, durch welche Modifikationen die menschliche Wahrnehmung zu einer spezifisch ästhetischen wird und wehrt Tendenzen einer Nivellierung ihrer Besonderheiten ab. Die Studien 3 und 4 können als Exkurse zu dieser wahrnehmungstheoretischen Betrachtung gelesen werden. Der Kommentar zum Filmwerk Arnold Fancks erörtert Bedingungen der Konstruktion filmischer Landschaften und führt damit die exemplarische Landschaftsanalyse der vorangegangenen Studie auf anderer Ebene weiter. Studie 4 untersucht den Realitätsgehalt fotografischer Bilder und markiert den Schritt zu ihrer ästhetischen Verwendung.

Die fünfte Studie hält den kontroversen klassischen Ästhetiken des Seins und des Scheins eine Ästhetik des Erscheinens entgegen, die besser als jene geeignet ist, das Potential der mit den elektronischen Medien arbeitenden Künste zu erfassen. Die sechste Abhandlung setzt bei den divergenten Erscheinungsweisen an, in denen uns Objekte der Kunst begegnen, und stellt ihre Eigenart gegenüber anderen Arten ästhetischer Objekte heraus. Gegenüber diesen primär rezeptionsästhetischen Betrachtungen enthält der Text über die Arbeit des Schriftstellers den Versuch einer Ästhetik der künstlerischen Produktion, zusammen mit Reflexionen über die sprachliche Differenz der feindlichen Verwandten Literatur und Philosophie.

Der Essay zur Ästhetik des Sports bringt ebenfalls rezeptions- und produktionstheoretische Aspekte gleichgewichtig ins Spiel: Akteure und Zuschauer im Sport feiern gemeinsam die Unwägbarkeit ihrer leiblichen Natur. Diese Positivierung des Kontingenten ist ein zentrales Merkmal auch der Erfahrung des Naturschönen. Auf der Spur dieser Erfahrung läßt die erste der beiden Studien zur ökologischen Ethik sichtbar werden, wie wichtig und doch begrenzt der Anstoß ästhetischer Argumente in praktischen Kontexten ist. Die zweite hält fest, daß wir von einer moralischen Anerkennung nicht allein leidensfähiger *Naturwesen*, sondern darüber hinaus der *Natur* sinnvoll nur sprechen können, wo dies eine Anerkennung der menschlichen Möglichkeit ästhetischer Naturerfahrung bedeutet.

Die elfte Studie verdeutlicht die Grundlage dieser Überlegungen. Sie unterstreicht die zentrale Stellung, die einem differenzierten Begriff des Wohlergehens in der Moralphilosophie nicht weniger als in der Sozialphilosophie und der politischen Theorie zukommt. Der anschließende Entwurf einer Theorie der Kontemplation behandelt eine – besonders von Aristoteles – ausgezeichnete Dimension guten Lebens, die in theoretischer, ästhetischer und praktischer Hinsicht eine sehr unterschiedliche Ausformung erhalten kann. Der letzte Beitrag nimmt einen Leitgedanken der ersten Studie wieder auf. Er stellt ethische Rationalität als Fähigkeit der korrektiven Orientierung in unterschiedlichen Formen praktischer Orientierung dar. Einer weltoffenen selbstbestimmten Lebensführung, wie sie im Gebrauch dieser Fähigkeit möglich wird, eignet jenes übergreifende existentielle Gelingen, das seit jeher das Thema philosophischer Betrachtungen über Glück und gutes Leben ist.

Acht der dreizehn Texte sind bereits an anderer Stelle erschienen. Jede der Studien ist unabhängig von den anderen lesbar. Alle sind Fragmente einer inklusiven Ethik, die wegen der Fülle und des Wandels ihrer Themen wohl nur fragmentarisch sein kann.

Hamburg, im Sommer 1995

M. S.

I Ästhetik als Teil einer differenzierten Ethik

Zwölf kurze Kommentare

I. Exklusive oder inklusive Ethik?

Die gegenwärtige Konjunktur der Ethik ist eine Folge ihrer Krise. Konjunktur hat die Ethik heute vor allem dort, wo sie über ihre im modernen Denken eng gesteckten Grenzen blickt – im Bereich einer Ethik des guten Lebens und in dem der »angewandten« Ethik. Zumal in ihrer Kantischen Spielart wollte die moderne Ethik den Sinn moralischer Verpflichtungen unabhängig von Stellungnahmen zur faktischen moralischen Situation, unabhängig auch von allen Annahmen über das gute menschliche Leben erläutern. Sie sah ihre Stärke gerade in ihrer Autonomie gegenüber allen Fragen der konkreten Lebensführung. Sie wollte reine Moralphilosophie sein. Der Glanz, den der Name der Ethik dieser Tage wieder gewonnen hat, ist eine Kehrseite des Elends dieser Intention. Die klassisch-moderne Ethik vermochte ihr Heiligstes nicht rein zu halten. Sie vermochte es nicht, die Grundsätze moralisch richtigen Lebens absolut, ohne nicht-triviale Annahmen über menschliches Wohlbefinden und die historische Situation zu begründen. Denn es gibt keine Ethik, die nicht Elemente sowohl der Individualethik als auch der konkreten Ethik enthielte.

Daß die Ethik diese Elemente nicht vollständig fernhalten kann, bedeutet jedoch nicht, daß sie nicht anders könne, als Deutung konkreter moralischer Problemlagen oder Lehre vom wahren Wohlbefinden zu sein. Sie kann diese Bereiche nur nicht aus ihrem inneren Kreis ausschließen. Sie muß sich auch in diesen beiden Hinsichten erklären, wenn sie erläutern will, was moralisches Handeln heißt. Sie ist zu einer Neubestimmung der Differenzierungen aufgefordert, mit denen sie sich bei Kant als ein reines Unternehmen zu begründen versuchte. Sie muß die Spannung zwischen den verschiedenen Dimensionen des Ethischen, die sie aus ihrem Bezirk heraushalten wollte, in ihrem Kreis zur Sprache bringen. Das aber bedeutet: Die moderne Ethik darf ihre Differenzierungen nicht aufgeben, sie muß sie vielmehr verschärfen.

Bei Bernard Williams, Martha Nussbaum, Charles Taylor und

anderen ist heute viel vom Erfordernis einer »inklusive« Ethik die Rede.¹ Wer der Meinung ist, die Ethik habe ihre Autarkie als Moralphilosophie zu Recht verloren bzw. bei Licht besehen eigentlich nie besessen; wer glaubt, daß die Individualethik (und mit ihr die Ästhetik) ein notwendiger Teil jeder Ethik ist, ergreift Partei für das Unternehmen »inklusive Ethik«. Jedoch muß er damit noch lange nicht die Sache einer Entdifferenzierung der Themen des Guten, des Gerechten und des Schönen betreiben (wie es die Genannten auf die eine oder andere Weise tun). Inklusive Ethik muß nicht – und ich meine: sollte nicht – integrativ sein.² Weder das Gute und das Gerechte noch das Gute und das Schöne sind »eins« oder von einem Stamm oder auch nur über unentwirrbare »Familienähnlichkeit« verbunden; vielmehr ist der Zusammenhang dieser Größen – ihre wechselseitige sachliche und begriffliche Abhängigkeit – allein aus ihrer bleibenden Differenz zu verstehen. Aus der Tatsache, daß die Ästhetik ein Teilgebiet der Ethik ist, folgt keine Identität von Ästhetik und Moralphilosophie im engeren Sinn. Aus dem Umstand, daß die Ästhetik zur Ethik des guten Lebens gehört, folgt nicht, daß jene in dieser oder diese in jener aufzugehen habe.

2. Pro und Kontra

Die Krise der modernen Ethik hat auch zu einer Konjunktur der Ästhetik geführt – einer Ästhetik, die nicht selten auf den Titel einer Ethik Anspruch erhebt. Die Annäherung zwischen Ästhetik und Ethik kann prinzipiell auf zwei Weisen erfolgen. Die Ästhetik kann als Teil oder Grundlage entweder einer evaluativen oder einer normativen Ethik aufgefaßt werden. Die *evaluative* Ethik (oder »Individualethik«) fragt nach Lebensweisen und Selbstverständnissen, die für den einzelnen (oder einzelne Gemeinschaften)

- 1 B. Williams, *Ethics and the Limits of Philosophy*, London 1985; Martha Nussbaum, *The Fragility of Goodness. Luck and Ethics in Greek Tragedy and Philosophy*, Cambridge 1986; Ch. Taylor, *Sources of the Self, The Making of the Modern Identity*, Cambridge 1989; dt.: *Quellen des Selbst*, Frankfurt/M. 1994.
- 2 Das einschlägige Buch von H. Krämer, *Integrative Ethik*, Frankfurt/M. 1992, hingegen vertritt im Sinn dieser Terminologie kein »integratives«, sondern ausdrücklich ein »inklusives« Programm, z. B. S. 9 ff. u. 75.

günstig sind. Die *normative* oder »Sozialethik« fragt nach Lebens- und Handlungsweisen, die mit Rücksicht auf alle – »moralisch«, im engeren Sinn des Worts – richtig sind. Seit Sokrates' Auseinandersetzung mit den Sophisten geht der Streit darum, ob ein reflektiertes Streben nach einem glücklichen Leben notwendigerweise zur Anerkennung der Gebote der Gerechtigkeit führe. Entsprechend gerät die Ästhetik, wo immer sie sich seit Kants und Schillers Zeiten zur Ethik hin öffnet, in die Rolle eines Anwalts entweder der These einer ethischen Identität oder einer grundlegenden ethischen Differenz zwischen dem Guten und dem Gerechten. Der neue Dialog zwischen Ästhetik und Moralphilosophie ist ein Zeichen der wiedererwachten Kontroverse um das Maß der Eigenständigkeit des Guten gegenüber dem Gerechten.

Wenn auf diesem Weg neues Licht auf eine klassische Auseinandersetzung fällt, heißt das schon, daß es gute Gründe nicht nur für eine Öffnung der Ästhetik zur Ethik, sondern auch der Ethik zur Ästhetik hin gibt. Andererseits gibt es berechtigte Zweifel an der Art, wie diese Öffnung heute vielfach betrieben wird. Es ist richtig, die Ästhetik ist Teil einer (weit verstandenen) Ethik. Aber sie muß ein differenzierter, in ihrer Eigenart weiterhin erkennbarer Teil der Ethik sein, wenn nicht beide Parteien in dieser Verbindung untergehen sollen.

Versteht man Ästhetik als Teil einer Analyse von Bedingungen guten Lebens (in einem zunächst außermoralischen Sinn), so ist alle Ästhetik ein natürlicher Teil der Ethik im traditionellen, weiten Verständnis des Worts, die von der für das Individuum günstigen Lebensführung handelt. Zugleich aber hat eine so verstandene Ästhetik einen genuinen Bezug auch zur Moralphilosophie im engeren Sinn, deren Thema diejenigen Handlungsweisen sind, zu denen das Individuum auf die eine oder andere Weise verpflichtet ist. Wenn es stimmt, daß die Ästhetik von Grundformen gelingenden Lebens handelt, und es weiterhin richtig ist, die Moral als eine Respektierung von Grundbedingungen und Grundformen guten Lebens zu verstehen, gehört das ästhetische Leben zu jenen Daseinsmöglichkeiten, die unter den Schutz der Moral gestellt sind. Die Ästhetik liefert der Moralphilosophie Aufschluß über einen zentralen Bereich moralischer Rücksicht.

Jedoch wäre es ein schwerer Fehler, deswegen die Ästhetik zur Grundlage der Ethik zu erheben, sei es der Ethik im ganzen, sei es auch nur der Individualethik. Denn erstens ist es unmöglich, alle

Fragen der Gerechtigkeit (und Solidarität) auf Fragen des wohlverstandenen Glücksstrebens zu reduzieren. Der Ansatz der antiken Ethik läßt sich nicht bruchlos restaurieren. Zweitens kann die Ästhetik keine ausreichende Analyse der Bedingungen guten Lebens liefern; auch die beste »Ästhetik der Existenz« wäre bloß eine halbe »Ethik der Existenz«. Um es zu wiederholen: Die Ästhetik kann weder den Part der Sozialethik noch den der Individualethik alleine übernehmen.

3. Ästhetik

»Ästhetik« bedeutet Lehre von der Wahrnehmung. Die philosophische Ästhetik freilich handelt nicht von Wahrnehmung überhaupt, sondern von sinnlichen oder wenigstens sinnengeleiteten Wahrnehmungsweisen, bei denen es – »selbstzweckhaft« – um den Vollzug dieser Wahrnehmung geht. »Wahrnehmung« meint dabei nicht nur eine sinnliche, sondern meist zugleich eine affektive und imaginative Aufmerksamkeit (die oft genuine Weisen der Erkenntnis enthält). »Schön«, im dezidiert ästhetischen Gebrauch, ist ein Wort für alles, womit wir wahrnehmend so Umgang haben, daß es uns dabei um diesen wahrnehmungsbezogenen Umgang selbst geht.³

Die bevorzugten Objekte ästhetischer Wahrnehmung werden »schön« genannt, weil sie ausgezeichnete Gelegenheiten zur ästhetischen Anschauung sind. Der ästhetische Gebrauch des Wortes »schön« verweist auf Objekte oder Situationen, die eine Begegnung unter Bedingungen einer vollzugsorientierten sinnlich-affektiv-imaginativen Aufmerksamkeit lohnen. Im Unterschied zum schönen *Augenblick* aber sind schöne Objekte oder

3 Die allgemeine Bedeutung von »schön« reicht über den ästhetischen Gebrauch hinaus; der Ausdruck bezeichnet Zustände bzw. Tätigkeiten aller Art, die ohne weiteres als wertvoll empfunden werden, gleichgültig, ob dabei ein selbstzweckhafter Wahrnehmungsbezug der genannten Art gegeben ist. Ich verwende das ästhetische Prädikat »schön« hier und im folgenden einfach als Stellvertreter für die heterogene Gruppe positiver ästhetischer Wertprädikate – also in einem sehr unspezifischen Sinn. Meine Bemerkungen implizieren daher keine Parteinahme für eine »Ästhetik des Schönen«. – Zur Differenz von Wahrnehmung und ästhetischer Wahrnehmung s. ausführlich Studie 2 in diesem Band.

Areale bleibende *Gelegenheiten* einer selbstzweckhaft sinnengeleiteten Wahrnehmung. Um den Sinn dieser Gelegenheiten zu verstehen, muß man wiederum verstehen, wofür sie Gelegenheiten sind – für eine Praxis der Wahrnehmung, die sich ihnen um ihrer selbst willen zuwendet. »Um ihrer selbst willen« bedeutet hierbei: sowohl um der *Wahrnehmung* als auch um des so *Wahrgenommenen* willen. Daß sich die Wahrnehmung einer Sache bzw. der wahrnehmende Aufenthalt in einer Situation ohne weiteres lohnt und daß die Situation oder Sache es lohnen, eigens wahrgenommen zu werden, ist in ästhetischen Zusammenhängen eins. Ästhetische Praxis beginnt und endet bei der strikten Interdependenz dieser beiden Komponenten.

Philosophische Ästhetik analysiert diese Praxis in doppelter Hinsicht. Sie versucht zum einen historisch eröffnete Grundmöglichkeiten ästhetischer Wahrnehmung differenzierend und systematisierend vor Augen zu führen. Zum andern bemüht sie sich um eine Erhellung der Gründe, die es gibt, sich ästhetischer Praxis zu widmen. Sie versucht nicht nur zu sagen, was ästhetische Praxis ist, sie versucht zu sagen, wozu sie gut ist – sie kann die erste Antwort gar nicht aufschlußreich geben, wenn sie nicht auch die zweite Antwort zu geben versucht. Die Antwort der philosophischen Ästhetik auf diese zweite Frage, wenn es denn hier eine Antwort gibt, ist einfach. Sie lautet: Die Hinwendung zum Schönen ist gut, weil es gut ist, Dinge zu machen und mit Dingen zu tun zu haben, die sich nicht allein um ihrer selbst willen lohnen, sondern zugleich ein sinnliches Bewußtsein dieses Lohnenden eröffnen. »Das Schöne«, von dem ich hier vereinfachend spreche, wäre demnach nicht bloß ein sinnliches Scheinen, es wäre sinnliches Dasein von etwas Gutem. Freilich: Was für ein Gutes das ist und wie es zum moralisch Guten steht – eben das ist die Frage.

4. Ästhetik und Ethik der Existenz

Diese wenigen Hinweise zeigen einmal, daß eine Ästhetik, die Teil einer differenzierten Ethik sein will, selbst differenziert verfahren muß. Sie zeigen aber auch, daß eine differenziert verfahrenende Ästhetik immer schon Teil einer ebensolchen Ethik ist. Die Ästhetik handelt von Formen und Gelegenheiten vollzugsorientierter Praxis – und damit von möglichen Formen gelingenden Lebens. Sie

ist damit Teil einer evaluativen Ethik, ob ihre Vertreter das nun wollen oder nicht. Die Analyse von Formen selbstzweckhaften Daseins steht seit jeher im Zentrum individualethischer Betrachtung. Denn was sollte ein gelingendes Leben sein, wenn es sich nicht wesentlich in Handlungen vollzöge, die um ihrer selbst willen geschätzt werden können?

Im Fahrwasser Schillers – oder, seltsame Koalition, Foucaults – könnte man sogar überlegen, ob nicht ästhetische Verhaltensweisen die Krönung aller selbstzweckhaften Existenzformen sind. Ästhetische Praxis als anschauliche Freiheit oder als manifeste Selbstregierung des Subjekts – so groß ist der Unterschied zwischen beiden Autoren in diesem Punkt nicht. Jedenfalls zeigt Schillers und Foucaults (oder auch Schopenhauers und Nietzsches) Ruf nach einer ethisch motivierten »Ästhetik der Existenz«, die die normative Ethik zu komplettieren, zu transformieren oder zu ersetzen habe, wie groß die Verlockung der Ästhetik für eine moderne Individualethik ist. Die Ästhetik scheint berufen zu sein, die Individualethik von aller moralisierenden Verengung zu befreien. Wäre es so, wäre Individualethik eigentlich Ästhetik.

Das ist jedoch stark übertrieben. Erstens sind beileibe nicht alle vollzugsorientierten Handlungen zugleich in einem spezifischen Sinn ästhetische. Weder bei Gesprächen, noch bei der Theorie, noch beim Sport z. B. ist notwendigerweise eine ästhetische Komponente zentral – auch dort nicht, wo diese Tätigkeiten um ihrer selbst willen ausgeführt werden. Deutlicher noch ist das Beispiel der Freundschaft. Warum Freundschaft etwas Schönes ist, läßt sich in ästhetischen Begriffen – etwa der sinnenfälligen Sympathie füreinander – nicht hinreichend erklären. Dies ist nicht nur deshalb so, weil zur guten Freundschaft Aspekte wie Verlässlichkeit und Vertrauen – also der im engeren Sinn moralischen Kontinuität des Verhältnisses – gehören. Zur Freundschaft gehört auch eine existentielle Kontinuität gemeinsam verbrachter und gemeinsam antizipierter Zeit, die dauerhafter ist als das Band ästhetischer Anerkennung. So sehr der Ausfall wechselseitiger ästhetischer Affinität (füreinander und für die Dinge der Welt) eine Krise jeder Freundschaft darstellen mag (und den Tod jeder Liebe darstellt, in deren Fall die beiden Momente – Affinität füreinander und für die Dinge der Welt – zusammenfallen), eine gute Freundschaft kann diese Krise überleben. Sie ist auf ästhetische Kontinuität nicht

angewiesen. Vielleicht muß es sogar heißen: Sie verzichtet auf die Erwartung solcher Kontinuität (ohne die keine Liebe leben kann).

Zweitens entscheidet die Vertrautheit mit selbstzweckhaften Daseinsformen keineswegs allein über das Gelingen eines Lebens. Einem erfreulichen Leben müssen solche Daseinsformen erreichbar sein, aber es muß sich nicht mehrheitlich in selbstzweckhaften Handlungen vollziehen. Instrumentelles Gelingen und alle übrigen Arten erfolgreichen zielorientierten Handelns sind keineswegs zu verachten.⁴ Die Forderung, alles zielorientierte Handeln solle ein ästhetisch vollzugsorientiertes werden, wäre ganz absurd. Im übrigen definiert es nicht einmal das ästhetische Handeln, in jeder Phase um seiner selbst willen ausgeführt zu werden. Ästhetisches Handeln zielt auf selbstzweckhafte Wahrnehmungsvollzüge, aber um diese (als Künstler oder als Betrachter) zu ermöglichen und zu erreichen, sind manchmal diffizile Mittel, weite Wege und ein langer Atem nötig – wie bei vielen anderen erfreulichen Sachen auch.

Selbst dann also, wenn ästhetische Praxis der Kern eines selbstzweckhaften Daseins wäre, wäre sie noch lange nicht das alleinige Zentrum eines gelingenden Lebens. Das bedeutet: Die Ästhetik ist ein Teil einer Ethik der Lebensführung, aber mehr auch nicht. Ein ästhetischer Begriff guten Lebens, wie immer er auszuführen wäre, wäre ein wichtiger, aber einseitiger und daher allein ungenügender Begriff. Wie Hegel richtig gesehen hat, ist die moderne Ästhetik mitsamt den Herstellungs- und Wahrnehmungsformen, von denen sie handelt, unrettbar partial geworden. Nur ist das keine Schwäche, sondern eine große Stärke. Im Gefolge einer profan gewordenen ästhetischen Wahrnehmung, die die Lebenswirklichkeit weniger überhöht und verklärt als durchdringt und erschüttert, wird Ästhetik zu einem internen Korrektiv der Ethik, indem sie den nichtfunktionalen Sinn einer begrenzten Verhaltensweise zur Geltung bringt, die gleichwohl für die ganze Lebensführung des Individuums von Bedeutung ist.

4 Vgl. hierzu M. Seel, Versuch über die Form des Glücks. Studien zur Ethik, Frankfurt/M. 1995, Kap. 2.5.2.

5. Ästhetische vs. existentielle Identität

Viele Autorinnen und Autoren würden dies akzeptieren und der Ästhetik dennoch eine *Leitfunktion* innerhalb einer Ethik der Lebensführung zubilligen. Es stimmt, könnten sie sagen, ästhetische Handlungen machen nicht den Kern eines guten Lebens aus; ästhetische Anschauung vermittelt jedoch ein privilegiertes Bewußtsein der – wie immer fragilen und gebrochenen – sinnhaften Einheit menschlichen Lebens.⁵ Das würde heißen: Obwohl ästhetische Praxis nicht stellvertretend für gelingende Lebenspraxis stehen kann, ist es ein konstitutiver *Inhalt* dieser Praxis, sich das *Ganze* des Lebens, oder mögliche Formen eines solchen Ganzen, vor Augen zu führen. Zumal im Umgang mit Werken der Kunst, so wäre zu folgern, konfrontieren sich die Individuen auf eine Weise mit dem Ganzen ihrer Existenz, wie es der bloße Gedanke, die bloße Imagination, das bloße Gefühl, die bloße Anschauung nicht kann. Weniger bei der vollzugsorientierten Sinnlichkeit, vielmehr bei diesem künstlerischen Totalitätsbezug sei die Nähe von Ethik und Ästhetik zu suchen.

Dieser Versuch, die ethische Relevanz der Ästhetik zu begründen, scheidet bereits aus rein kunsttheoretischen Gründen. Seine Vertreter sind gezwungen, das Kunstwerk – jedes Kunstwerk – als Repräsentation eines existentiellen Ganzen zu denken. Das ist auch dann nicht plausibel, wenn ein möglichst liberales Verständnis dessen zugrunde gelegt wird, was Kunstwerke darbieten können. Kunstwerke »präsentieren« ein ethisches Ganzes sowenig wie sie es repräsentieren. Erstens ist die Einheit von Kunstwerken nur selten eine Einheit der Darbietung allein. Zweitens ist das, was sie in der Summe ihrer Verfahren präsentieren, höchst selten ihre Einheit, sondern etwas, das sie *vermöge* dieser Einheit präsentieren. Drittens präsentieren sie, wenn sie ihre Einheit präsentieren, zunächst einmal ihre ästhetische Einheit und nicht die existentielle eines faktischen oder möglichen Lebens. Kraft ihrer Form sind Kunstwerke, was sie sind, und zeigen sie, was sie zeigen – das ist alles. Kunstwerke bedeuten kein Ganzes, sie sind eines, wodurch sie unter anderem (und auf ihre Weise) Bedeutung haben.

5 Auf (sehr) unterschiedliche Weise wird dies von F. Kambartel, Th. Rentsch, F. Koppe, H. J. Schneider, U. Wolf vertreten, alle in: F. Koppe (Hg.), *Perspektiven der Kunstphilosophie*, Frankfurt/M. 1991.

Genaugenommen liegt dem genannten Argument ein doppelter Schritt zugrunde. Zunächst wird gesagt, das Kunstwerk biete Formen existentieller Totalität dar; dann wird gesagt, die Einheit menschlichen Lebens gleiche irgendwie der des Kunstwerks. Wenn aber der erste Schritt falsch ist, kann auch der zweite nicht richtig sein. Und auch umgekehrt wird kein Schuh daraus. Denn das existentielle Ganze, auf das die ästhetischen Holisten zielen, ist gar nicht präsentabel. Es scheint zur Einheit (modernen) Lebens zu gehören, nicht darstellbar zu sein, auch nicht durch Werke der Kunst.⁶ Sicher, Einheitsvorstellungen sind dem menschlichen Lebensvollzug so wichtig wie der Bezug auf Darstellungen solcher Einheit. Die Einheit dieses Lebens geht aber in keiner dieser Einheitsvorstellungen oder Einheitsdarstellungen auf. Sie liegt vielmehr im Prozeß einer Teilnahme an und eines Bezugs auf Formen der Einheitsbildung, nicht im letztendlichen Gewinnen einer Einheit, erst recht nicht im Gewinnen einer Darstellung dieser Einheit. Versteht man die Einheit des Lebens z. B. als ein narratives Ganzes (was gewiß auch nur eine begrenzte Erläuterung ist), so zeigt sich schnell, daß diese Einheit nicht in Form einer großen Erzählung besteht, sondern in einer prinzipiell offenen Reihe koordinierter Geschichten entworfen und vergegenwärtigt wird. Diesen Geschichten ist es wesentlich, je nach Raum und Zeit der Erzählung variiert zu werden. Das so verstandene »Ganze« ist ein veränderlicher Horizont von Erzählungen, in dem wir uns so oder so bewegen, aus dem wir uns aber nicht herausbegeben können – auch nicht durch die Begegnung mit einzelnen Kunstwerken, die diesen Gesamthorizont nicht in eine vereinheitlichende Darstellung zwingen, sondern im günstigen Fall (mit Hilfe partieller Darbietungen) zu öffnen vermögen. Die Kunst in der Vielfalt ihrer Werke läßt die Rolle des existentiellen und jedes sonstigen Ganzen unbesetzt. Ist nicht das der moderne Zustand der Kunst und Kunsterfahrung?

6 Jedenfalls nicht durch *einzelne* Werke der Kunst; die Kunst in der Vielfalt ihrer Werke hingegen stellt überhaupt nichts dar.

6. Das Vorbild des Kunstwerks

Mit diesen Stichworten ist implizit bereits ein anderer Versuch verworfen, die Beziehung zwischen Ethik und Ästhetik durch eine Gleichsetzung von ästhetischer und existentieller Identität zu bewerkstelligen. Besagte die eben kritisierte Vorstellung, das individuelle Leben sei im ganzen wie ein Kunstwerk, besagt der andere Vorschlag, es möge wie eines werden. Ich meine den von Michel Foucault unter Rückgriff auf Nietzsche und die Antike erneuerten Gedanken, es gelte, das eigene Leben zu einem Kunstwerk zu gestalten.⁷

Foucaults Parole richtet sich vor allem gegen den Glauben, die institutionell gestützte soziale Moral bilde das Zentrum personaler Identität. Die Plausibilität dieses kritischen Motivs ändert jedoch an der Unhaltbarkeit des Vorschlags nichts. Ließ sich Beuys' These, jeder sei ein Künstler, wenigstens nachvollziehen, wenngleich unter Einklammerung jedes normativen Begriffs von Kunst, so fällt hier bereits der Nachvollzug schwer. Nicht zufällig wird die ethische Kunstwerk-These auch dort, wo sie ausdrücklich als solche vertreten wird, häufig mit einer ethischen Künstler-These verquickt.⁸ Ich möchte jedoch hier ausdrücklich die *Kunstwerk*-These kommentieren. Der kritische Sinn einer individual-ethischen »Ästhetik der Existenz« bei Foucault, so meine ich, ist nur zu retten, wenn man auf die ethische Kunstwerks-These ganz verzichtet.

Der grundsätzliche Einwand lautet, daß das Selbstverhältnis von Subjekten prinzipiell anderer Art als die Verfaßtheit von Kunstwerken oder auch das Verhältnis zu Kunstwerken ist. Einer der beiden Aspekte aber muß die Analogie von Subjekt und Kunstwerk tragen. Was den ersten Aspekt betrifft, so müßte auf die von Adorno und anderen betonte »Prozessualität« der Kunstwerke

7 Zum Anwalt dieses Vorschlags macht sich W. Schmid, Auf der Suche nach einer neuen Lebenskunst. Die Frage nach dem Grund und die Neubegründung der Ethik bei Foucault, Frankfurt/M. 1991. – Zur Ästhetik der Existenz bei Foucault s. ders., Der Gebrauch der Lüste. Sexualität und Wahrheit 2, Frankfurt/M. 1986, S. 9-45, u. ders., Zur Genealogie der Ethik: Ein Überblick über laufende Arbeiten, in: H. Dreyfuss, P. Rabinow (Hg.), Michel Foucault, Frankfurt/M. 1987, S. 265-292.

8 Deutlich bei Schmid, a.a.O., S. 301 ff.